Der Lorbeerkranz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 35

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-491609

Nutzungsbedingungen

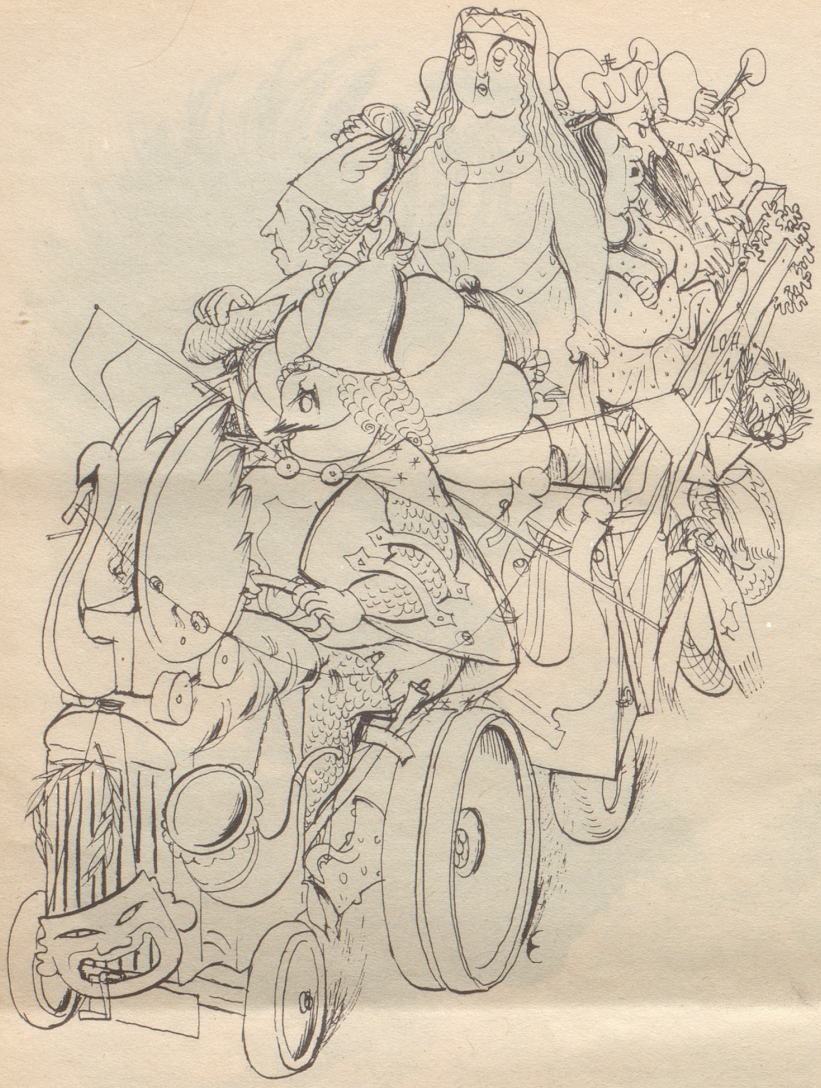
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Lohengrin-Ensemble auf Umzug ins neue Bühnenhaus

Der Lorbeerkranz

Meine erste Première. In München. Das Theater war ausverkauft. Welch ein hochgeschwelltes Gefühl für einen Poeten, der zwar diesen Abend im sogenannten Scheinwerferlicht der Oeffentlichkeit stehen sollte, in Tat und Wahrheit aber auf den Socken ins Zimmer schlich, weil er die Miete nicht bezahlen konnte. Ich war genau dreiundzwanzig Jahr und drei Monate alt.

Doch, wie gesagt, die Première kam. Der Literaturhistoriker Kutscher saß da, der gefürchtete Theaterkritiker Dr. Mahler, der scharfe Iros. Herzklopfen meinerseits, etwaige Bangnis. Als ich in der Pause im Vorraum die geistreich mächtigen Häupter sich wiegen sah, stiegen Furcht und Trotz auf. Doch siehe da, der Abend wurde ein Erfolg. Ich bekam einen Lorbeerkranz, der mir bis an die Brust reichte. Mit rot-weißen Schleifen (Schweizer Farben) und eingeprägten Goldbuchstaben: Dem jungen Autor, Direktion K. & Co.

Das sah großartig aus.

Nach der Première erschien der Direktor: «Ich gratuliere! Der Effekt ist eindeutig! Die Karriere ist da! — Sie müssen nun die Darsteller und ihre Freunde einladen. Nehmen Sie auch Leute, die Ihnen teuer sind, mit, lieber Schell!»

«Ist denn das Sitte?»

«Und ob. Das sieht blendend aus. Das hilft Ihnen! Und überdies ist es eine absolute Notwendigkeit!» bestimmte der Direktor. — Er unterhielt neben dem Theater einen Restaurationsbetrieb.

«Herr Direktor, ich habe nicht das Geld dazu!»

«Kein Bange, junger Mann, das verrechnen wir dann mit Ihren Tantièmen!» (10 Prozent)

Rund 24 Personen, wenn ich mich recht erinnere, vergnügten sich auf meine Kosten köstlich und ließen mich demzufolge sogar hochleben. Um wenigstens bei mir zu sparen, bestellte ich nur geröstete Leber! —

Bei der Abrechnung zählte mir Direktor K. die Auslagen vor. Zuletzt murmelte er noch: «Ein Lorbeerkranz — 35 Mark!»

«Aber Herr Direktor», stotterte ich, «den haben Sie mir doch geschenkt!?»

«Junger Mann, das ist glückliche Propaganda! Das ist geradezu für Sie vorgedacht! Eigentlich wären Sie mir noch fünf Mark schuldig, aber die schenke ich Ihnen!»

— Die Lorbeerblätter haben wir in unserer jungen Ehe so nach und nach beim Kochen aufgebraucht.

Hermann Ferdinand Schell

Achtung! Kurve!

Mancher Mann, der sich in ein Grübchen verliebt hat, machte den Fehler, das ganze Mädchen zu heiraten.

Mark Twain

Fünf Millionen

Oberaach – Letzter Akt

Das Trauerspiel von Oberaach
naht seinem Ende nach und nach.

Der letzte Akt, den frühern gleich,
ist ebenfalls pointenreich.

Fünf Millionen! — Angesichts
der schlechten Zeit – ist nicht grad nichts.

Der Bürger kriegt, dieweil sie blechen,
vor Ehrfurcht fast das Seitenstechen.

So einen Haufen Chlütter! Sieh!
gibt's sonst auf einem Haufen nie!

Wo so der Fiskus scheffeln kann,
ist goppel doch wohl öppis dran.

Zuletzt macht, der erst schien geäfft,
der Staat nun doch ein prima Gschäft.

Er faßt den Schuldner zärtlich an,
weil der doch sonst nicht blechen kann.

Um nicht im Elend zu verlottern,
darf er die Steuerstrafe stottern.

Man sieht, wie oft, zum Schluß und Rescht,
wie eine Hand die andre wäscht,

und wie ein Schuldner dann und wann
selbst mit dem Staate reden kann ...

Und so verebbt nun nach und nach
sogar der Sturm von Oberaach.

paolo

Im großen wie im kleinen

Was nützt es, wenn zwei Jungverheiratete die idealste Ehe-Verfassung beschwören? — Ausschlaggebend ist erst die später zu erlassende Vollzugs-Verordnung; und darin läßt sich manch schlauer Dreh finden.

AbisZ

Wenn sie reden ...

«Die Sache ist dermaßen im Tun, daß noch nichts getan wurde.»

«Es ist immer undankbar, ob negativ oder positiv, zu arbeiten.»

An einer Versammlung erlauscht von B

Wenn sie schreiben ...

Antwort auf ein Gesuch um Aufnahme in eine Krankenkasse:

«Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß unsere Verwaltung mangels unbefriedigenden Zustandes Ihre Aufnahme sowie Ihrer Frau in unsere Kasse abgelehnt hat.»

HN